

Dethard von Winterfeld

Die Abteikirche Maria Laach Geschichte – Architektur – Kunst – Bedeutung
Regensburg: Schnell & Steiner / Maria Laach

Ars liturgica 2004 160 S. 113 Abb. ISBN 13: 978-3-7954-1681-2, 29,90 €.

Rezensiert von: Dagmar Aversano-Schreiber

Weil ihr eigenes Leben mit großer Schnelligkeit dahinläuft, glauben die Menschen, elf Jahre seien ein langer Zeitraum. Die alte Abtei am Ufer des tiefen Vulkansees weiß es besser. Im Jahr 1993 feierte die Abteikirche Maria Laach ihr 900jähriges Jubiläum, und im Verlauf dieses Ereignisses wurde die Idee geboren, die 1967 erschienene umfassende Gesamtdarstellung des Benediktinermönches Adalbert Schippers in der Bearbeitung von Theodor Bogler (Das Laacher Münster) durch eine neue – die Forschungsergebnisse der vergangenen Jahre berücksichtigende – Publikation zur Baugeschichte zu ersetzen.

Dethard von Winterfeld, einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiet der mittelalterlichen Architektur, hat sich dieser Aufgabe gestellt und seine Untersuchungen in fünf Abschnitte untergliedert. Am Beginn stehen die Gründung der Abtei, ihre Stifter und die wichtigsten Daten der Baugeschichte. 1093 gründete der kinderlose Pfalzgraf Heinrich II. zu Ehren der heiligen Maria und des heiligen Nikolaus ein Benediktinerkloster und stattete es mit den notwendigen Gütern aus. Nach seinem Tod 1095 wurde Heinrich zunächst im Kreuzgang vor dem Kapitelsaal begraben. Schon bald darauf übernahm der Erzbischof von Köln die Aufgaben des Obervogts und setzte die Äbte ein. Im Laufe der Jahre brachten mehrere adlige Stifter dem Kloster Wachstum und Wohlstand. Auf den letzten Seiten des Laacher Sakramentars in Darmstadt wird der 24. August 1156 als Weihedatum der Kirche überliefert.

Die weitere Chronologie stützt sich hauptsächlich auf die Resultate der dendrochronologischen, bautechnischen und stilistischen Untersuchungen (12ff.). Es folgt eine detaillierte Beschreibung der über einem kreuzförmigen Grundriss erbauten romanischen Pfeilerbasilika, die sich mit dem verwendeten ockerfarbigen Tuff, der blaugrauen Basaltlava und der dunkeln Basaltschlacke harmonisch in die vulkanisch geprägte Landschaft der Eifel einfügt (19ff.). In diesem Zusammenhang geht von Winterfeld ebenfalls auf das Verhältnis von Liturgie und Bauwerk ein (31ff.). Den Schwerpunkt seiner Darstellung legt der Autor auf die Baugeschichte und die kunsthistorische Bedeutung und Einordnung. „Trotz der sechs Türme im Äußeren, die mit den großen Domen wetteifern, aber sicher keinen Machtanspruch, wie es heute gerne gedeutet wird, sondern nur eine würdevolle Auszeichnung bedeuten, ist Maria Laach eine

Klosterkirche“ (31). Aber es ist nicht nur die Anzahl der Türme, die Erinnerungen an Speyer, Mainz und Worms heraufbeschwört, auch das „charakteristische Gleichgewicht von Ost- und Westgruppe“ (36), die Ausbildung einer Doppelchoranlage, macht die Verbindung zu den oberrheinischen Bauten evident.

Besonders im Ostbau gibt es etliche Anleihen, ja sogar eindeutig vom Dom zu Speyer übernommene Architekturzitate. „Trotz der beiden Löwen unter dem südwestlichen Querhausfenster wird man wegen der starken Vereinfachung und Abwandlung der Details kaum an die Wanderung von Steinmetzen denken wollen. Um so interessanter, wenn auch kaum zu beantworten, erscheint die Frage nach dem Sinn der bewussten Architekturzitate“ (44). Der Westbau ähnelt in seinem Konzept dem Ostbau des Mainzer Doms vor dessen Verbreiterung nach 1100 (60f.). Darüber hinaus finden sich am gesamten Gebäude niederrheinische Elemente, so wurde die Ostapsis in ihrem Äußeren vor 1156 nach dem Vorbild des Bonner Münsters umgebaut.

Für den Westbau stand Sankt Kastor im mittelhheinischen Koblenz Pate. Die Hallenkrypta unter dem Ostchor weist Bezüge zu Limburg an der Haardt auf, wohingegen die Würfelkapitelle an die niederrheinische Tradition des 11. Jahrhunderts in Bonn und Sankt Gereon in Köln anknüpfen (45ff.). Das dreiflügelige sogenannte „Paradies“ geht auf den antiken Bautyp des Atriums zurück und schmiegt sich in seiner Funktion als Vorhalle an die Westapsis an. Es zeichnet sich durch eine reiche Bauzier von hoher Qualität aus. Eine ausführliche Besprechung widmet der Autor einem aus Bruchstücken zusammengesetzten Fragment, das Samson im Kampf mit dem Löwen zeigt und möglicherweise Teil des abgebrochenen Kanzellettners ist.

Seit der Auffindung dieses Skulpturenfragments hat man versucht, diverse Stücke dem „Samson-Meister“ zuzuordnen. Dieser Forschungsansatz gilt heute als umstritten (65ff.). Von Winterfeld belegt an zahlreichen Beispielen – von denen hier nur einige wenige ausgewählt wurden – wie sich an der Abteikirche von Maria Laach die ober- und niederrheinische Formensprache vermischt. Auf der Basis von Primärquellen, der wissenschaftlichen Sekundärliteratur und eigenen Beobachtungen schreibt er eine neue Bau- und Planungsgeschichte der Kirche und kann Adalbert Schippers überzeugend in einigen wichtigen Punkten widerlegen (82ff.). Weiterhin beschäftigt von Winterfeld die mittelalterliche Ausstattung der Abteikirche. Ob der spätromanische Baldachin und das ebenfalls im 13. Jahrhundert errichtete, jedoch bereits spätgotische Stiftergrab, eine Einheit bildeten, konnte bis heute nicht zufriedenstellend geklärt werden. Nicht weniger bedeutend und einmalig ist die Grabplatte des ersten Abtes Gilbert. „Ist schon die Wahl der Mosaiktechnik an sich ungewöhnlich, so gilt dies im besonderen für das Bildnis des Abtes. Grabskulpturen auf Tumben oder

Bodengräbern waren bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts äußerst selten [...].

Der Abtstab allein ist im Hochmittelalter die übliche Kennzeichnung von Abtsgräbern“ (108). Von Winterfeld weist außerdem nach, dass die Scriptoren für das Laacher Sakramentar, das alle Gebete für die Eucharistie-Feier beinhaltet, verschiedene Vorlagen benutzten, und die Buchmalereien vermutlich von einer Kölner Werkstatt ausgeführt wurden (110ff.). Zuletzt bezieht er die Klosteranlage in seine Betrachtungen mit ein, was der Leser aufgrund des Buchtitels nicht erwarten würde (114ff.). Von den romanischen Klosterbauten, die sich südlich der Kirche anschließen, haben sich nur einige Teile des westlichen Kreuzgangflügels erhalten. Bereits im Barock setzten tiefgreifende bauliche Veränderungen ein, Säkularisierung und Aufhebung des Klosters 1803 in Kombination mit verheerenden Bränden taten ein übriges. 1862 wurde die Abtei für eine Dekade Zentrum des Jesuitenordens. „In diesen zehn Jahren wurde Maria Laach zu einem Mittelpunkt theologischer und philosophischer Forschungen“ (120). Nach dem Verbot des Jesuitenordens siedelten sich dort 1892 Benediktinermönche aus der Abtei Beuron an der Donau an, was wiederum Umgestaltungen und Erneuerungen zur Folge hatte. Eine synchronisierte Zeittafel zu Geschichte und Baugeschichte des Klosters und die aufgelisteten Maße der Kirche runden die Ausführungen des Autors ab. Einzelne Beiträge der Laacher Benediktinermönche zur Liturgie, Glasmalerei, der modernen Ausstattung der Kirche sowie Glocken und der Orgel ergänzen das Werk.

Dethard von Winterfeld ist es gelungen, den Leser sicher und kompetent durch neun Jahrhunderte zu führen, die Bezüge dieses komplexen Bauwerkes zur ober- und niederrheinischen Architektur aufzuzeigen und eine in vielen Bereichen aktualisierte Baugeschichte vorzulegen. Auch wenn die Forschung nicht alle Fragen eindeutig beantworten kann, so werden sie aber unter Einbeziehung der neuesten Forschungsergebnisse thematisiert. Die klare sprachliche und inhaltliche Struktur der jeweiligen Kapitel, die mit Bedacht gesetzten Fußnoten, zahlreiche Zeichnungen und Grundrisse und nicht zuletzt die gute Qualität der vorwiegend farbigen Abbildungen ermöglichen es auch dem interessierten Laien, von Winterfeld Argumentation nachzuvollziehen und in Begleitung dieses kundigen Cicerone die Abtei zu erforschen. Die Monografie wurde als Jahressgabe 2004 des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz ausgewählt.